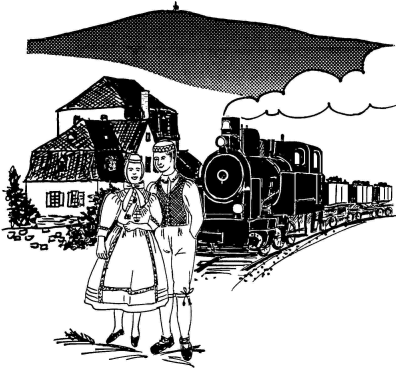


# Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.



Frohe Weihnachten und ein  
glückliches und gesundes  
neues Jahr 2004 wünscht  
Ihnen Ihr

*Heimatverein Rodheim-Bieber e.V.*

## Nachrichten

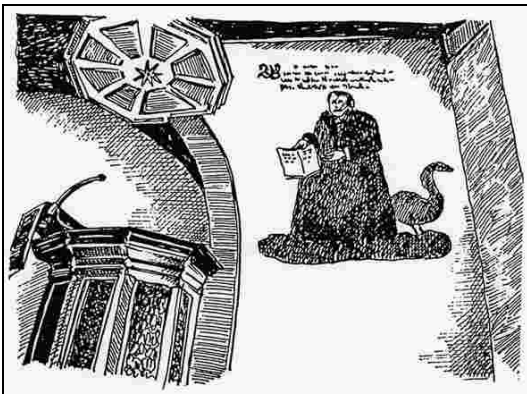
**Jahrgang 2003**

**Dezember 2003**

**Nr.13**

Geschäftsstelle: Helmut Failing (1.Vors.), Grabenstr. 15 35444 Biebental Tel. 06409/9215, Telefax 06409/661528  
eMail-Adresse: [helmut.failing@t-online.de](mailto:helmut.failing@t-online.de)

### Weihnachten



Am Heiligabend unterm Baum  
träumt jeder seinen eignen Traum.  
Wie konnt´ man sich in früheren Zeiten  
noch auf das Feiern vorbereiten.  
Bei Eis und Schnee und blauer Luft  
stand jeder Raum im Weihnachtsduft;  
denn Kuchen, Plätzchen, Suppe, Braten,  
es musste alles wohl geraten.

Ein Supermarkt war nicht zur Hand,  
und alles kam aus eigener Hand.  
Es störten Fernseh nicht und Funk  
und auch keine falscher Kaufhausprunk.  
Das Christkind konnte wenig bringen,  
doch war viel Freude an den Dingen.  
Man hielt auf Ordnung und auf Tugend  
und sah nur kahlgeschorne Jugend.

War man im Portemonnaie auch arm,  
es wurd´ ersetzt durch Witz und Charme.  
Es waren öfters arme Gaben,  
die unterm Weihnachtsbaume lagen:  
ein Buch, ein Heft, ein Spielzeug gar,  
ein Jeder trotzdem glücklich war.  
Im Haus erklangen immer wieder  
selbstgesungene Weihnachtslieder,  
vom Christbaum und vom Schneegeriesel  
und von der Jungfrau mit dem Esel.

Gab es genügend Holz und Kohlen  
und musst auch niemand Wasser holen,  
war fröhliche Weihnacht überall,  
im Haus, im Keller und im Stall.

Es blickten die Augen mit freudigem  
Glanz  
in den lustigen Lichtertanz.  
Vor den Fenstern versank die weiße  
Pracht:

### **Stille Nacht! Heilige Nacht!**

aus: Frauenkreuze sind Friedenskreuze, Heimat-  
kundlicher Arbeitskreis Lahntal e. V.,  
1. Auflage Dezember 1986

## Was steht drin?

Inhalt	Verantwortlich	Seite
Weihnachten – ein Gedicht	Redaktion	1
Inhaltsverzeichnis/Veranstaltungen 2004	Vorstand	2
Mühlen des Biebertals: Die Obermühle	Jürgen Steinmüller	3
Aus der Geschichte von Königsberg	Jürgen Steinmüller	9
Wir erinnern uns... an unser Bieberlieschen ... und ...an den Brand in Waldgirmes vor 150 Jahren	Redaktion	12
Kirchliche Grenzänderung: Biebertal gehört ab 01.01.2004 zum Dekanat Gießen	Redaktion	14
Kräuter helfen heilen: Der Apfel	Redaktion	15

## Vorläufiger Veranstaltungskalender 2004 (Stand 10.12.2003)

Zeitpunkt	Thema und Treffpunkt
18. Januar bis 29. Februar 2004	Sonderausstellung "Weggehen heißt immer auch ankommen" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Wolfgang Ströher
Montag, 26. Januar 2004, 19.00 Uhr	Jahreshauptversammlung im Bürgerhaus in Rodheim
Montag, 01. März 2004, 19.00 Uhr	Vortrag "Zwangsarbeiter im heimischen Raum" von Carsten Porezag im Bürgerhaus Rodheim
14. März bis 02. Mai 2004	Sonderausstellung "Ein Biebertaler in China" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Günther Leicht
Freitag, 30. April 2004	Maibaumaufstellung in der Kehlbach in Bieber
Sonntag, 16. Mai 2004	Museumstag Rodheim-Bieber
14. Mai bis 04. Juli 2004	Sonderausstellung über die Bieberer Vereine anlässlich "100 Jahre TV Gut Heil Bieber" (ein Vorgängerverein der KSG Bieber e. V.)
Samstag, 26. Juni 2004	Rodheimer Geschichten: "Theaterszenen an historischen Plätzen", von Dr. Jutta Failing
08. August bis 26. September 2004	Sonderausstellung "Weißstickerei" im Heimatmuseum Rodheim-Bieber, von Inge Thies
16. August bis 22. August 2004	Aufstellung eines Kohlenmeilers in der Meilhard, mit organisatorischer Unterstützung von Förster Peter Moos und dem Dünsbergverein
Sonntag, 12. Sept. 2004	Kirchenführung in Rodheim zum "Tag des offenen Denkmals"
Dienstag, 21. Dezember 2004, 19.00 Uhr	Jahresabschluss: "Die lange Nacht" im Bürgerhaus Rodheim

**Über weitere Termine, Treffpunkte oder Veranstaltungsorte wird über das Mitteilungsblatt der Gemeinde Biebertal rechtzeitig informiert!**

**Der Heimatverein Rodheim-Bieber e. V. freut sich über Ihre aktive Teilnahme!**

## Mühlen des Biebertals: Die Obermühle

von Jürgen Steinmüller

Mühlen, besser gesagt Mahltechnik, gibt es schon seit 8000 Jahren vor Christi. Mit der Entwicklung des Ackerbaus und der Ernte von Körnern entwickelte sich auch die Technik des Mahlens von Getreide. Und da das Umsetzen von Getreide in Mehl für das Leben und Überleben der Menschen so unendlich wichtig war und ist, kümmerten sich weltliche und kirchliche Fürsten um die nachhaltige Sicherung und Regulierung dieses Gewerbes. Karl der Große ist ein Beispiel dafür, indem er anordnete, dass zu seinen Königshäusern auch eine Mühle gehörte. Aus der ursprünglichen bäuerlich geprägten Verarbeitungstechnik entwickelte sich die Mahltechnik, die dann die Mühlen und den Müller als eigenständiges Gewerbe hervorbrachten. Entscheidend war in unserer Gegend, die Verfügbarkeit von Wasser. Um hier keinen Wildwuchs an Nutzung und Verbrauch entstehen zu lassen, wurde schon sehr früh im Laufe der Jahrhunderte die Nutzung von fließendem und stehenden Gewässern geregelt.

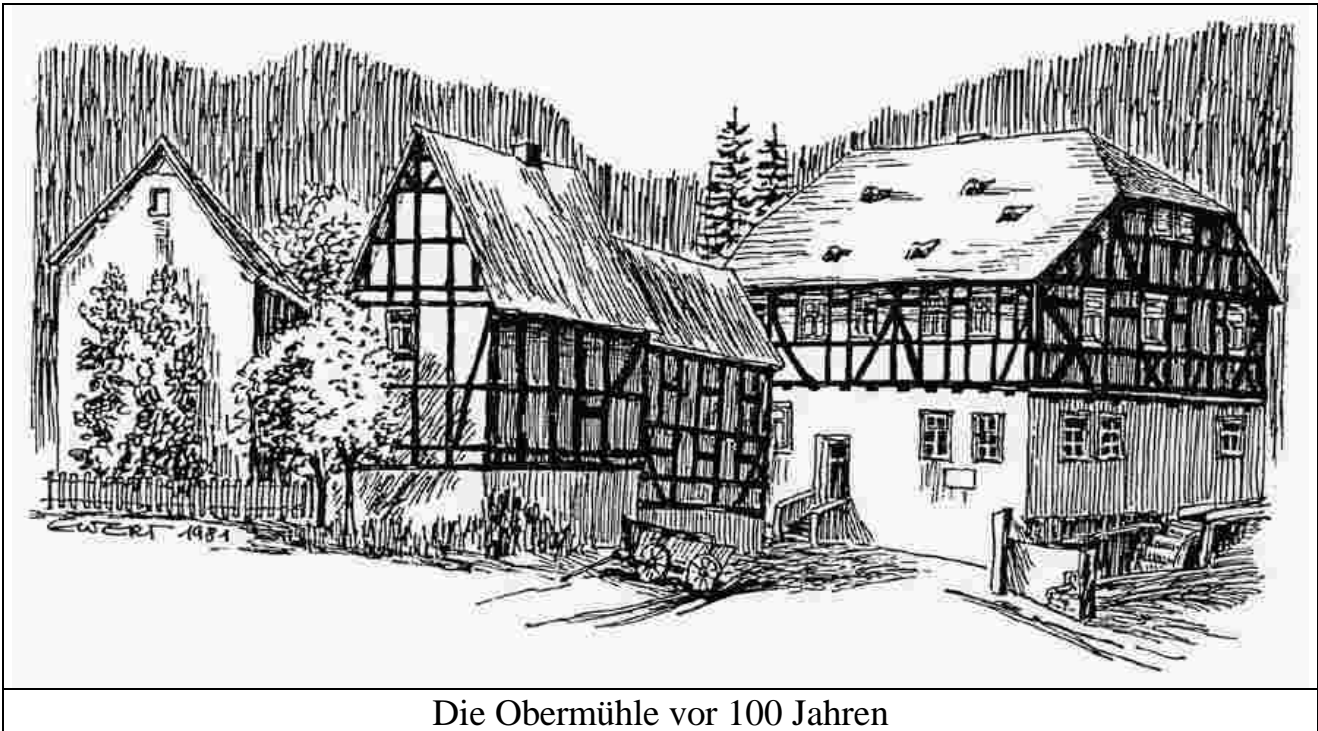
Am Fuße des Dünsbergs, wo sich das Biebertal nach Königsberg und Richtung Dünsbergsgrund öffnet, liegt ein stattliches bäuerliches Anwesen. Es ist die oberste noch vorhandene Mühle am Bieberbach. Nur die für eine Generation bestandene Ebersteinmühle stand noch oberhalb im Dünsbergsgrund. Darum trägt sie zu Recht den Namen Obermühle. War sie doch die oberste der 12 über längere Zeit am Bieberbach betriebenen Mühlen im Bereich der Gemeinde Biebertal.

Sie hat ohne Zweifel die schönste Lage unter ihren Schwestern in einem schmalen Wiesengrund eingebettet. In ihrem Rücken erhebt sich der bewaldete große Rotenberg, gegenüber öffnet sich das Dünsbergtal. Allerdings wurde die Landschaft durch die Umlegung der Landesstraße L3474 Bieber - Königsberg, die früher direkt an der Obermühle vorbeiführte, mit ihrem Trinkwasserschutzdamm in Richtung Dünsbergtal erst von uns in den letzten 10 Jahren verschandelt.

Es ist weithin bekannt, dass in diesem entlegenen Ort die Wiege eines Großen der Kunst gestanden hat. Hier wurde der Kupferstecher Johann Georg Will geboren und verbrachte auch seine Kindheit auf der väterlichen Mühle. Noch heute weist eine Gedenktafel am alten Mühlengebäude auf den großen Sohn unserer Heimat hin.

Aber nicht nur Glanz und Glück war der Obermühle in ihrer über 400-jährigen Geschichte beschieden. Oft schlug das Schicksal unerbärmlich zu und wir finden auf dieser Mühle Menschen, Müllerinnen und Müller, die an ihrem Schicksal zerbrachen, aber auch welche, die wie die Eichenbalken am Mühlengebäude, unter der Last die ihnen aufgeladen wurde, stöhnten, aber mit unerschütterlichem Mut die auferlegte Bürde trugen, bis man sie selbst nach Königsberg trug und ihre Gebeine im Schatten des Königsberger Kirchleins ruhten.

Im Staatsarchiv zu Marburg und Darmstadt finden sich einige vergilbte Unterlagen, über unsere Mühlen im Biebertal, zu der Obermühle ist folgendes zu finden.



Die Obermühle vor 100 Jahren

Um das Jahr 1560, als die Zeit der Glaubenserneuerung in den deutschen Landen langsam zu Ende ging, da begegnet uns der erste Obermüller mit Namen „Vincentius“. Diesen Namen kann man nicht als Familiennamen bezeichnen. Die Familiennamen wurden erst am Ende des 16. Jahrhunderts den Bauern fertig angepasst. Dieser Müller „Vincentius“ hatte schon vorher eine Mühle im oberen Tal (wohl Richtung Königsberg?) besessen, diese lag auf Solmser Gebiet, der genaue Ort ist im Nebel der Zeit untergegangen. Jedenfalls baute Müller „Vincentius“ eine neue Mühle, die „oberste Mühle“ (bis heute als Obermühle bekannt) an der Stelle, wo das Wasser von Königsberg und aus dem Dünsberggrund zusammenläuft. Das Gebiet war aber hessisches Terrain und der Müllermeister „Vincentius“ musste nun die Mühle von dem hessischen Landgrafen Philipp dem Großmütigen, dem Größten aus dem Hause Brabant, geboren am 13.11.1504 in Marburg, verstorben am 31.3.1567 in Kassel zu Lehen nehmen. Sein Erbleihbrief wurde im Jahre 1565 ausgestellt.

Der Grund seiner Umsiedlung – mit oder ohne Mühle – lässt sich nur erahnen: War es das größere Gefälle, wahrscheinlich aber die größere Wassermenge des Bieberbachs, der sich ja hier mit dem Dünsbergbach vereint, oder war der Mühlenbann einfach im „hessischen“ billiger als im „Solmser“ Gebiet?

Zwanzig Jahre später, 1585, wird auf Donnerstag nach Cantate „die oberste Mühl unter dem Rauchpfehl, zwischen dem Rotenberg und Bieberer Weg gelegen“ aufs neue verliehen. Die Pacht ist ins Amtshaus nach Königsberg zu entrichten und beträgt 6 Malter

Korn. Der Erbleihnehmer trägt aber den Namen Andreas Feyling. Hier muss man annehmen, dass er ein Sohn vom Gründer der Obermühle, Müllermeister Vinzenz ist.

Aus den Unterlagen aus dem Staatsarchiv Marburg kann man entnehmen, dass A. Feyling den Erbleihvertrag seines Vaters anmahnt, der unter großer Mühe die Mühle auf Solmser Grund errichtet habe. Es ist vorstellbar, dass in der Zwischenzeit die Müllerfamilie den Familienamen Feyling zugeteilt wurde. Dem Namen Failing begegnen wir in unserer Heimat heute noch oft in unterschiedlichen Schreibweisen.

Bis 1691, für über 100 Jahre, betreibt die Familie Feyling in 5 Generationen die Obermühle. Es muss ein harter und knorriger Stamm gewesen sein, der sich durch die Greuel des 30-jährigen Krieges nicht von der Mühle, abseits von jeder größeren Siedlung gelegen, vertreiben ließ. Mittlerweile war vom Fürstenhaus die Erbleihe in eine „Temporalleihe“ – eine Pachtperiode von bestimmter Dauer – umgewandelt worden. Der Staat (damals war das Fürstenhaus, wie heute unser Staat knapp bei Kasse und es mussten immer neue Einnahmequellen gefunden werden) gewann so freie Hand und konnte in einem überschaubaren Zeitrahmen den Pachtzins neu festlegen.

Der Sohn von Andreas Ludwig Feyling wird 1604, 1616, 1628, also in einer Periode von 12 Jahren mit der „Obermühle beliehen“. Welche Schicksale in den großen Kriegen die Bewohner einsamer Mühlen ausgesetzt waren, verschweigen die Archive. 1664 werden die Kinder von Ludwig Feyling mit der Mühle belehnt. Dieser Ludwig kann aber nicht der Erbleiher von 1604 bis 1628 gewesen sein, oder er hätte ein biblisches Alter erreicht. Wahrscheinlicher ist, dass ein Sohn gleichen Namens Ludwig während der zweiten Hälfte des 30 jährigen Krieges die Lehen über die Obermühle übernommen hat.

1677 und 1691 wird Johann Ludwig Feyling, mit der Mühle belehnt, er ist der letzte Namensträger Feyling auf der Obermühle. In seinen letzten Jahren ist ein Kampf um die Erbleihe der Obermühle entbrannt. Es ist ein Konkurrent aufgetreten, der dem Königsberger Rentmeister (Verwalter der fürstlichen Güter) eine höhere Leihgebühr - Pacht - nach dem Ablauf der feylingsche Leihe (12 Jahre) bot. Bisher betrug die Pacht seit 1585 6 Malter.

Der Rentmeister berichtet nach Darmstadt, inzwischen gehörte das Amt Königsberg zum Fürstenhaus Hessen-Darmstadt: Der Obermüller könnte im Jahr 730 Malter Frucht vermahlen, bzw. 2 Malter am Tag. – dies ist für eine Mühle in der damaligen Zeit eine außerordentliche Leistung; und er sei auf der Mühle ein reicher Mann geworden, darum könne er auch 9 Malter Pacht, wie sein Mitbewerber geboten habe, bezahlen. Johann Ludwig Feyling, der das Erbe seiner Väter nicht verlieren wollte, gab schließlich dem moralischen Druck des Rentmeisters, der natürlich für seine fürstlichen Vorgesetzten das Maximale herausholen wollte, nach. Feyling verstarb mit seiner Frau im Jahre 1703

kinderlos. Damit verschwand die Familie Feyling als Betreiber und Müller auf der Obermühle. Sie hatte seit Gründung / Errichtung 1585 hier gewohnt und gearbeitet.

Der Verwandte – Ehemann der Nichte - Thomas Zimmermann aus Krofdorf übernahm die Mühle, aber es entstanden große Schwierigkeiten und Streitereien mit dem Fürstenhaus bzw. Amtmann von Königsberg um einen Leihvertrag. Der Königsberger Rat wird um ein Gutachten gebeten. Der Leihantrag von Thomas Zimmermann von 1712 wird abgelehnt – war die Person Zimmermann unerwünscht?. Aber im gleichen Jahr fand man eine „fürstlich angenehme Lösung“, indem sich der Schwiegersohn von Herrn Zimmermann, Philipp Will, bereiterklärte, 300 Gulden Erbkaufschilling zu zahlen. Das fürstliche Rentamt nahm das Angebot an und am 19. Dezember 1712 wird der Erbleihbrief ausgestellt. Damit nahm nach 9 Jahren der Zank und Streit um die Erbleihe ein Ende. Aber man ging von der 12-jährigen Erbpacht wieder ab und wie zu Meister Vinzenz Zeiten auf die Erbleihe zurück.

Johann Philipp Will's Ehefrau Christine Elisabeth geborene Zimmermann war eine direkte Verwandte von der Familie Feyling (Nichte von Ludwig Feyling, Großmutter von J. G. Will), so dass man eigentlich von dem Fortbestand der Familiensippe, wenn auch mit anderem Namen, sprechen kann.

Dem im Jahre 1712 ausgehandeltem Erbleihvertrag verdanken wir auch ein umfangreiches Wissen über die Eigentumsverhältnisse der Obermühle:

- Die hintere Wiese am „Rauchpfuhl“ zwischen Bieberweg und Bieberbach mit 2 Morgen und 7 Ruthe
- Der Acker an der Mühle mit 2 Morgen und 20 Ruthen
- Der Stauch am Wäldchesberg mit 12  $\frac{3}{4}$  Morgen.

1715 wird dem Ehepaar Will der erste Sohn von 6 Geschwistern, Johann Georg, geboren. Er verbringt seine Kindheit am Bieberbach auf der Obermühle und besuchte die Schule in Königsberg, bevor er das Büchsenmachen bei Meister Wittemann in Gießen erlernt und seine Heimat in Richtung Paris, wo er zum königlichen Kupferstecher aufsteigt, verlässt. Sein Name geht als Künstler in die Weltgeschichte ein. Seiner Lebensgeschichte wird ein besonderer Artikel in einem der nächsten Heimatvereins-Nachrichtenhefte gewidmet.

Aber nun wieder zurück zur Obermühle. Johann Philipp Will muss um 1737 gestorben sein, denn in jenem Jahr wird die Erbleihe auf seine Witwe und seine Kinder ausgestellt. Dieses „Provisorium“, eigentlich unerwünscht von der fürstlichen Obrigkeit, wird 1730, also schon nach drei Jahren wieder in ein Definitivum (Erb-Leihvertrag) umgewandelt. So schrieb der Königliche Rentmeister von Königsberg an seine Herrschaft, der Witwen Sohn Johannes Will begehre die Leihe zu übernehmen: „Der älteste Sohn Johann Georg habe das Büchsenmachen erlernt, befindet sich nunmehr das fünfte Jahr in Paris und arbeitet schon zwei Jahre als Graveur in der Königlichen Kunstammer,

wobei derselbe so wohl stehe, dass er dereinst vor seine Persohn die Mühle anzutretten verlangen werde.“

Am 7. März 1740 wird Johannes Will mit der Mühle belehnt. Diese hat er fast 40 Jahre unter unsagbaren schweren Zeiten als Obermüller betrieben. Sein Leben war ein harter Kampf mit den Schicksalsschlägen, bevor er als müder Greis, im Gegensatz zu seinem Bruder in Paris, ungenannt und unbekannt sein Grab am Kirchlein in Königsberg fand. Seine Schwierigkeiten begannen bereits 1747 mit der Errichtung der Ebersteiner Mühle durch Herrn Christian Leukel, nur einen Büchenschuss oberhalb der Obermühle im Dünsbergtal (die noch verbliebenen Fundamente deckt heute die untere Abraumhalde des Ebersteins Kalkbruchs zu). Sie hat sich zwar nicht lange gehalten, aber ihre Neugründung („Neue Besen kehren gut“) bedeutet zunächst einmal eine scharfe Konkurrenz direkt vor der Haustüre der Obermühle.

Dazu kam, dass Johann Will in jenem Jahre 1747 dem „Leuckelschen“ Wettbewerb fast wehrlos dulden musste. Seine Mühlenräder standen still. Er musste ein neues Wohnhaus mit Mühle errichten. Wahrscheinlich war das alte Gebäude ortsüblich von Meister „Vincens“ aus Holz errichtet worden und dem Zahn der Zeit anheim gefallen, so dass ein Neubau unbedingt erforderlich war. Das „neue“ Haus steht noch heute. Auch wenn hier die Gedenktafel von Johann Wille hängt und wir lesen können, dass in diesem Hause der berühmte Kupferstecher geboren ist, ist das eine kleine Ungenauigkeit.

Das „Neue-Haus“ wurde in dem sogenannten Mühlenstil errichtet. In solchen kraftvollen, unserer Heimat angepassten Formen, waren auch die Mühlengebäude der Stroh- mühle und der Amtmannsmühle errichtet. Auch die 1907 abgebrannte Schmitter Mühle hatte diese Bauform.

Dieses schwere Jahr 1747 hat den Obermüller sehr belastet, er musste um Pacht- nachlass bei dem Amtmann in Königsberg bitten. 20 Malter Korn waren sowieso schon eine schwere Last für den kleinen Betrieb, dann noch die oben erwähnten Schwierigkeiten. Aber für Johann Will sollte es noch schlimmer kommen.

- Seine Mutter war eine zweite Ehe eingegangen und verlangte nun vom dem Obermüller 1.200 Gulden „Hereisgift“ als Erbteil für ihre Kinder aus zweiter Ehe.
- Auch der Bruder aus Paris meldete sich und verlangte 1.000 Gulden aus seinem elterlichen Erbe.
- Hier gilt das Sprichwort „Bei Geld hört die Freundschaft, aber auch die Verwandtschaft auf.“

Der bedrängte Obermüller musste aufs neue um Nachlass der Pacht bitten. Aber damit war sein Leidensweg noch nicht zu Ende: Der siebenjährige Krieg brach aus. Er brachte ja für unsere Heimat mit dem Durchzug verschiedener Truppen schwere Zeiten mit sich. So wurde dem Obermüller in den Jahren 1759 bis 1762 durch die einquartierten

Franzosen die ganze Frucht (Erträge) fouragiert (aufgefressen). Nach den Franzosen kamen die Engländer: 1759 lag ein englischer General für ein viertel Jahr auf der Obermühle zu Quartier. In dieser Zeit durfte die Mühle wegen der Geräuschbelästigung nicht betrieben werden. 1762 wurde dann zu gutem Schluss die Obermühle noch mal restlos ausgeplündert.

Als aber „der König und die Kaiserin das lange Hadern müde und ihre harten Sinne aufgeweicht waren und man Frieden machte“, war der hart geprüfte Obermüller ein ruiniertes Mann.

1779 wird die Erbleihe an den Sohn Johann Georg Will erteilt. Dieser war kränklich und nicht verheiratet, darum ließ er 1786 die Leihe auf seinen Bruder Johann Wilhelm Will um schreiben. Indessen erscheint im Erbleihbrief 1790 wieder ein Johann Georg Will. Ob er mit dem Pächter von 1779 identisch ist oder es sich um einen Sohn von Johann Wilhelm Will handelt, lässt sich mit letzter Sicherheit nicht mehr feststellen.

Dieser Johann Georg Will ist mit Elisabeth Margarete Leidolf seit 1788 verheiratet und hat mit ihr 4 Söhne:

Georg Wilhelm	1789
Christian	1791
Heinrich	1793
Johann Georg	1796.

Aber die Revolutionskriege brachten wieder Angst und Schrecken und damit verbunden Not ins stille Biebertal: Auch von Unglück blieb die Obermühle nicht verschont. Als Johann Georg im Jahre 1797 verstarb, hinterließ er seinen unmündigen Kindern ein überschuldetes Anwesen. Ein Johann Melchor Schäfer pachtete dann die Mühle. Für die Söhne von Johann Georg blieb wenig übrig.

Im Jahre 1800 brannten die Wirtschaftsgebäude ab. Um Kapital für den notwendigen Wiederaufbau zu bekommen verkauften die Vormünder – Heinrich Schlaudraff und Emanuel Geller aus Königsberg - den minderjährigen Söhnen allen Besitz bis auf eine Wiese und das Erbleihrecht. Die Witwe Will heiratete 1802 nach Kurhessen und lässt ihre Söhne auf der Obermühle zurück.

Schon vorher war der Pächter Schäfer mit seiner Frau verstorben: In diesen schweren Zeiten haben einige Pächter auf der Obermühle vergebens ihr Glück versucht. Sie alle scheiterten an der hohen Pacht von 20 Malter Korn. Die Erbleihe hatte man den Söhnen von Johann Georg Will gelassen. Aber es begann nun ein zäher Kampf um die Erbleihe. Dabei hatten die ja „fast“ Waisen einen schweren Stand, ein besonderen Schutz kannte die damalige Gesetzgebung nicht.

Im Jahre 1816 übernimmt der zweite Sohn Christian Will (1791-1863) gegen eine geschwisterliche Abfindung von 2000 fl. die Mühle. Am 12.07.1838 schloss er mit dem



Hessischen Staat einen Abfindungsvertrag von 1184 fl. und löste damit den Erbleihvertrag und die Obermühle ging in sein Eigentum über. Sie war nun freier Besitz der Familie Will.

Nach dem Tod von Christian übernahm sein Sohn Johann Georg Will (1817- 1893) die Mühle, der sie wiederum seinem ältesten Sohn Christian Will (1851-1933) weitergab. Mit Christian Will stirbt der Name Will auf der Obermühle aus. Die Mühle kommt in fremde Hände und der Mühlenbetrieb wird nach über 300 Jahren eingestellt. Das Mühlenrad wird verkauft und dreht sich nun an der Vers.

Die Obermühle ist nun ein moderner landwirtschaftlicher Betrieb, ein Schwerpunkt liegt in der Forstwirtschaft mit „Holzrückarbeiten“ mit modernsten Maschinen.

## **Aus der Geschichte von Königsberg**

von Jürgen Steinmüller

Haben wir doch im Bericht von der Obermühle soviel von Königsberg gehört, dass es sich sicher lohnt ein Blick in die Geschichte von Königsberg zu werfen:

Königsberg, ein 400m hoch idyllisch gelegener Ort, mit nicht unbedeutender geschichtlicher Vergangenheit, kann als eine der ältesten Siedlungen in Hessen angesehen werden.

Der Name „Königsberg“ wird auf den Frankenkönig Childerich, der Vater von König Chloderich, zurück geführt. Childerich soll hier im Jahre 450 eine Grenzfeste errichtet haben. Als Beweis, dass in unserer Heimat zu dieser Zeit Franken lebten, wird der Ortsname „Frankenbach“ und ein Münzfund aus der Merowingerzeit in Naunheim angeführt. Dieser Münzfund wird im Museum in Darmstadt aufbewahrt.

Königsberg wurde in den letzten Tagen des 30-jährigen Kriegs im sogenannten hessischen Brüderstreit von den hessischen Kasselanern mit Unterstützung der Schweden niedergebrannt, weil das Schloss Königsberg zu Hessen Darmstadt gehörte. Damit gingen alle Urkunden und Zeugnisse aus der Vergangenheit, wie kurz zuvor auf dem Gleiberg, verloren. So kann heute nur noch aus Schriften, Urkunden und Pfarrchroniken von außerhalb die Frühgeschichte von Königsberg lückenhaft rekonstruiert werden.

Nach dem Tod des Frankenkönigs Zarus im Jahre 640 fiel Königsberg, bisher unter der Herrschaft von Greifenstein und Dillheim, an den Gaugrafen von Gleiberg. Dieses Geschlecht starb 1168 aus, wodurch Königsberg an den Grafen von Markquardt von Solms fiel. Um 1240 errichtete dieser eine Burg an Stelle der alten Grenzfeste. Nach seinem Tod 1257 folgte sein Sohn Reinhard I., der nun den Namen „Graf von Königsberg“ annahm. Aus dem Landadel der Umgebung setzte er in Königsberg „Burgman-

nen“ ein, von denen unter anderem die Namen „Ulrich von Garbenheim“ und „Ludwig von Rodheim“ bekannt sind. Um 1350 wurde Königsberg von den Landgrafen von Hessen käuflich erworben.

Aus der „Dillich`schen Chronik“ - Wetzlar - ist zu entnehmen, dass Königsberg bereits 1374 ein „Amtsitz“ war und somit hier Beamte des Landgrafen ihren Sitz hatten. Zum Amt Königsberg gehörten zu jener Zeit, die Dörfer Bischoffen, Frankenbach, Naunheim, Waldgirmes, Nieder- und Oberweidbach, sowie Rossbach und Wilsbach und nicht vergessen werden darf die Obermühle im Dünsbergsgrund.

Im Jahre 1627 verzichtete Landgraf Wilhelm V. auf Oberhessen, womit Königsberg an Hessen-Darmstadt fiel. Landgraf Georg II von Hessen-Darmstadt war Anhänger des Kaisers in Wien.

Somit wurde Königsberg noch in den letzten Tagen des 30-jährigen Krieges in die Kampfhandlungen einbezogen und völlig niedergebrannt. Doch die verbliebene Bevölkerung baute Königsberg bis 1654 wieder auf. Noch heute weisen einige Flurnamen wie Höllgraben usw. auf diese schwere Zeit hin.

Im Jahre 1772 war Königsberg auf dem Landtag in Darmstadt vertreten, es bestand wieder einmal Kriegsgefahr. Im Jahre 1762 wurde Königsberg von französischen Truppen belagert. Wallgräben aus dieser Zeit sind heute noch nördlich von Königsberg, im Altengraben, zu erkennen. Zur Zeit der Befreiungskriege quartieren sich in und um Königsberg von den Verbündeten 1.800 Preußen und Russen ein.

Im Jahre 1827 hob der Hess. Landgraf das Amt Königsberg auf. Damit wechselte das „Schloss“ seinen Besitzer. Es verfiel mehr und mehr und wurde schließlich von der Gemeinde 1873 bis auf die Grundmauern abgerissen. Alleine stehen blieb der Bergfried, Reste von den Gebäuden und der Stadtmauer mit den beiden Eingangstürmen. Im Jahre 1925 wurde von einem Privatmann (Lehrer zu Königsberg) übernommen und auf den verbliebenen Grundmauern das derzeitige schlossähnliche Haus errichtet. Auf Landkarten und Ansichtskarten trägt dieser „neue“ Bau zur Erinnerung an vergangene Zeiten weiterhin den Namen „Schloss Königsberg“.

So gehörte die Obermühle bis zur Gebietsreform, wo der Ort Bieber nach seiner Dreiteilung Rodheim / Fellingshausen / Königsberg komplett Rodheim an der Bieber zugeschlagen wurde, auch zu Königsberg. Der „neue“ Ort bekam den Namen Rodheim-Bieber. Dieser wiederum verwandelte sich nach der letzten Gebietsreform 1970 in Biebertal sowie Rodheim-Bieber und ist wie Königsberg ein Ortsteil der Großgemeinde.

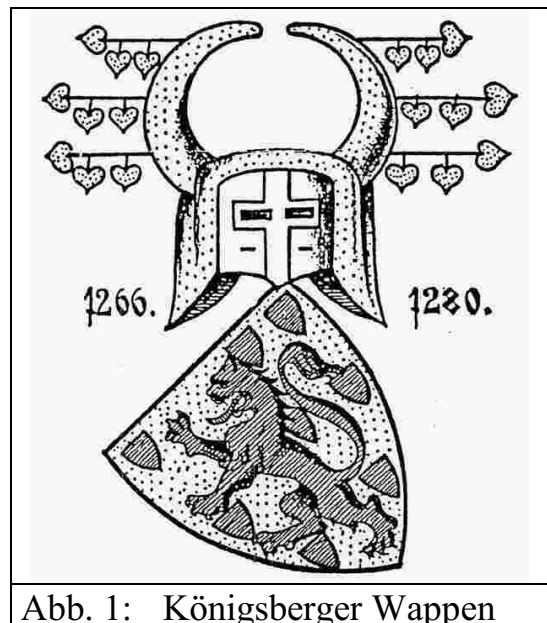


Abb. 1: Königsberger Wappen

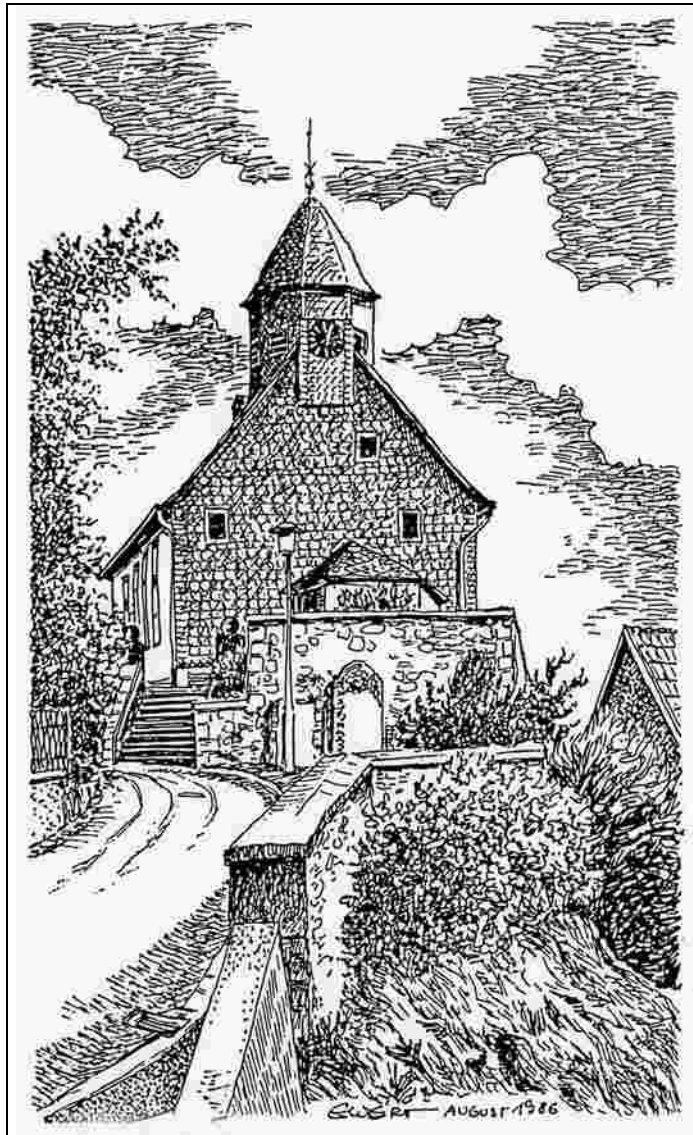


Abb. 2: Königsberger Kirche

### Weiteres Wissenswertes:

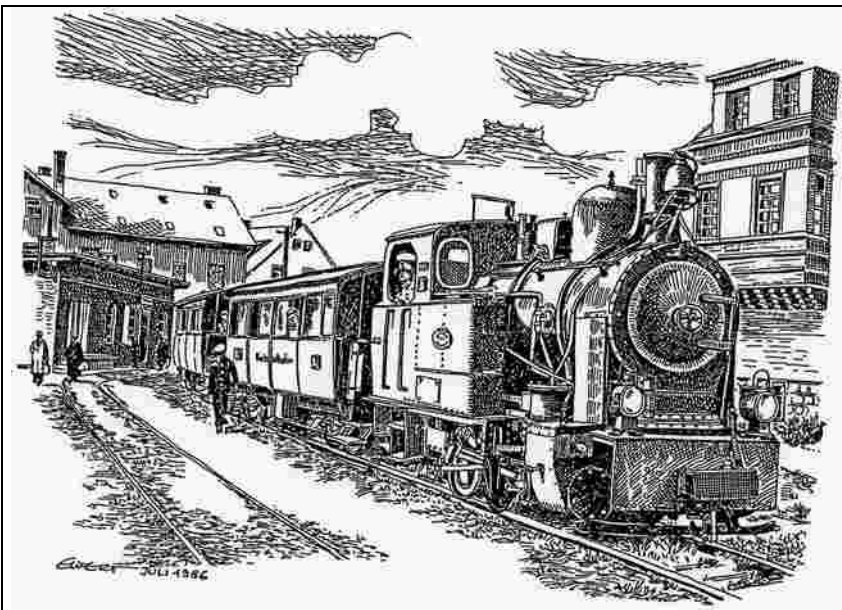
Unter Landgraf Wilhelm II. wurde Königsberg im Jahre 1500 erstmals urkundlich als Stadt erwähnt. Die Stadtrechte wurden erst 1929 wieder aufgehoben. Im Jahre 1577 ließ Landgraf Wilhelm IV die Wappen aller hessischen Städte im Saal seines damaligen Schlosses zu Rotenburg a. d. Fulda anbringen, worunter auch das Wappen von Königsberg zu finden war. Das Schloss wurde später aus nicht bekannten Gründen abgerissen. Im „Hess. Wappenbuch“ von W. Wessel aus dem Jahre 1621 ist das Wappen von Königsberg heute noch zu finden.

## Wir erinnern uns...

von Jürgen Steinmüller

### ...an unser Bieberlieschen

Am 19. August 1898 wurde die Biebertalkleinbahn in Betrieb genommen. 65 Jahre ratterte sie von Bieber nach Gießen, später nur noch bis nach Heuchelheim, zum Abendstern. Bis sie dann unserem „Fortschrittsglauben“ weichen musste. Selbst für die ausrangierte Lok (nach damaliger Redensart „Schrott“) war in Rodheim-Bieber kein Platz.



Wir haben uns mit einer Ausstellung in unserem Heimatmuseum an der, sich nun zu 40. Male jährenden „letzten“ Fahrt der Bieberlies am 30. April 1963 erinnert.

Über die Bieberlies wurde schon so viel geschrieben, auch in unserem Heft Nr. 5, Jahrgang 1998, zum 100. Geburtstag, so dass wir hier auf weitere Berichte verzichten.

Abb. 2: Die Bieberlies

Nur mit der kleinen Episode aus der „Nachkriegszeit“ um 1950 möchten wir an das Gedränge in der Bieberlies erinnern.

### Im Gedränge

Als das „Bieberlieschen“ nach dem 2. Weltkrieg viele Menschen nach Gießen und zurück transportierte, herrschte in den Wagen oft großes Gedränge. Die meisten Fahrgäste mussten stehen, weil die wenigen Sitzplätze schnell belegt waren. So war es auch an einem Wochentag. Wie die Heringe standen die Menschen dicht an dicht.

In einem Abteil beschwert sich einer bei seinem Nachbarn: „Kerle, was stehste denn dauernd uff meim Fous (Fuß)? Ei kannste denn net wo annerscht hitrere (treten)?“ „Doch“, sagt dieser drohend, „awwer dann kannste Du Dich acht' Do (Tage) net setzel!“

## Wir erinnern uns...

von Jürgen Steinmüller

### ...an den Brand in Waldgirmes vor 150 Jahren

Niemand sieht es der stolzen Gemeinde Lahnau, Ortsteil Waldgirmes, an, was vor 150 Jahren Schreckliches in seinen Mauern geschehen ist.

Der Chronist aber hat es mit dem Gänsekiel und schwarzer Tinte niedergeschrieben, damit es die späteren Generationen an jenen schlimmen Tag erinnern soll. Früher bei unseren Groß- und Urgroßeltern wurde die Kunde vom großen Brand in Waldgirmes an langen Winterabenden beim Spinnrad der jüngeren Generation weitergegeben. Diese Informationsquelle ist uns leider in unserer „hektischen“ Zeit verloren gegangen. Damals wurde es ganz still in der Stube, wenn die Rede auf den großen Brand in Waldgirmes kam.

#### Markante Gebäude in Waldgirmes



Das alte Rathaus



Kreuzer Str./Ecke Friedenstrasse



Die Kirche von Osten

Am 22. Juli 1853 mittags gegen 14 Uhr schlugen die Flammen grell und züngelnd aus einem Haus in der Kreuzerstraße. Der Wind trug sie eilends weiter und die dünnen Stohdächer und Fachwerkbauten der Nachbarschaft waren ihre beste Nahrung und brannten bald lichterloh. Die Dächer unserer Heimatdörfer waren zu dieser Zeit nicht mit Ziegeln sondern mit Stroh gedeckt. Im benachbarten Naunheim z.B. ging man 1844 daran die Strohdächer durch Ziegeldächer zu ersetzen.

157 Häuser - rund zwei Drittel des ganzen Dorfes - fielen den Flammen zum Opfer. Ein 1848 angelegter Brunnen, der zwei alte Feuerspritzen speiste, rettete den Rest des Dorfes vor der Vernichtung. 600 Menschen waren über Nacht obdachlos geworden. Eine in der Provinz Oberhessen erhobene Kollekte, die 16.012 Gulden brachte, half die erste Not zu lindern. Kraft und unerschütterlicher Gottesglauben der Urgroßväter aber ließen bald ein neues schöneres Dorf entstehen.

## **Kirchliche Grenzänderung: Biebortal gehört ab 1.1.2004 zum Dekanat Gießen**

von Jürgen Steinmüller

Im Rahmen der Strukturreform innerhalb der Evangelische Kirche in Hessen und Nassau wurde nach langer „Bedenkzeit“ nun endgültig beschlossen, dass Biebortal mit seinen selbständigen Kirchengemeinden vom Dekanat Gladenbach zum Dekanat Gießen wechselt.

Die Strukturreform, z. B. die Zusammenlegung von kleinen Dekanaten wie Dekanat Schiffenberg mit Dekanat Gießen, dient dazu, größere Verwaltungseinheiten zu schaffen, um Aufgaben der Kirchenleitung wie Bauleitplanung von der Zentralverwaltung von Darmstadt auf die Dekanate / Orte zu verlagern. Gleichzeitig sollen Dekanate eingespart werden. Aber, wie bei den politischen Gemeinden, werden vor allen unter der Prämisse „Sparen“ (bei knappen Kassen) diese Reformen durch geführt.

Bei dieser Gelegenheit haben die Biebertaler Kirchengemeinden - mit Ausnahme der Kirchengemeinde Bieber, denn hier gibt es starke Verbindungen zu dem Dekanat Gladenbach - mit großer Mehrheit beschlossen, sich dem Dekanat Gießen anzuschließen. Die Kirchengrenzen, besonders in unserem Raum, sind nicht mehr zeitgemäß und gehören eigentlich angepasst. Auch die Kirchen müssen den Lebensumständen der Menschen angepasst werden. So orientieren sich die Biebertaler politisch und schulisch klar nach Gießen. Auch die Arbeitsstätten, Freizeitaktivitäten und das Einkaufsverhalten der Biebertaler richten sich nach Osten.

Beide Dekanate mussten dem Wechsel zustimmen. Dies erfolgte vom Dekanat Gießen mit großer Mehrheit, aber beim Dekanat Gladenbach gab es bei der Dekanatssynode ein Patt, ob man Biebortal ziehen lassen sollte. Nun lag die Entscheidung bei der Kirchensynode als höchste Instanz. Die Entscheidung fiel im Frühjahr positiv für die Aus- bzw. Eingemeindung, der sich nun auch Bieber angeschlossen hat. Ein besonders aktiver Streiter für die eigentlich schon längst fällige Grenzänderung war der Pfarrer Schäfer aus Krumbach, der aus diesen Gründen das ihm angetragene Amt eines Dekans im Dekanat Gladenbach ablehnte.

Eigentlich stünde eine weitere Kirchengrenzänderung an. Die Wetzlarer Stadtteile Naunheim und Hermannstein sowie der Lahnauer Ortteil Waldgirmes gehören ebenfalls noch zum Dekanat Gladenbach. Aus den gleichen Gründen wie bei Biebortal wäre es sinnvoll, diese dem Kirchenkreis Wetzlar zuzuschlagen. Hier kommt allerdings erschwerend hinzu, dass dies zusätzlich ein Wechsel von der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zur Evangelischen Kirche im Rheinland bedeutet. Das zeigt, wie verzwickelt und längst nicht mehr zeitgemäß die Kirchengrenzen zwischen Lahnau sind und in Biebortal waren.

## Kräuter helfen heilen

Ein Vorschlag für die kalten Wintertage von unserem Droiden vom Dünsberg

### Apfel /Apfelessig



#### Allgemein:

Der Apfel ist die wohl vielseitigste Frucht und ein sehr wertvolles Nahrungs- und Heilmittel. Ein Apfel täglich als Zwischenmahlzeit erfrischt, reinigt die Zähne, regt die Verdauung an und führt reichlich Vitamin C sowie wichtige Mineralstoffe zu.

#### Anwendung:

Bei akutem Darmkatarr: ein bis zwei Tage nur roh geriebenen (Glasreibe) Apfel ohne Schale und Kerngehäuse essen, fünfmal täglich ca. je 200 g.

Bei Gicht, Nieren- und Blasensteinleiden, Rheuma, verschiedenen Hautleiden täglich vor den Mahlzeiten ein bis zwei Äpfel essen. Es empfiehlt sich auch, ein bis zwei Gläser Apfelmilch oder Apfelwein zu trinken. Bei Verstopfung: Bratäpfel, rohe frische Äpfel vor den Mahlzeiten oder ein bis zwei Gläser Apfelwein trinken.

Bei Husten, Heiserkeit, Bronchitis, Erkältung, Fieber: Zwei Gläser Apfelsaft, Apfelschalen- oder Apfelblütentee trinken. Apfelschalen und Apfelblüten für dieses köstliche Getränk gibt es z.B. in Reformhäusern, Drogerien und Apotheken.

#### Eine besondere Empfehlung:

Machen Sie jeden Winter eine mehrmonatige Apfelessig-Kur (naturvergorene, naturtrübe Ware nehmen). Das Rezept ist einfach: Täglich morgens nüchtern einen Esslöffel Apfelessig in einem Glas Wasser (nicht aus dem Kühlschrank), nach Geschmack mit Honig gesüßt, trinken. Wenn gleich sicher nicht alle derzeit zu lesenden Versprechen eingelöst werden, so kann der Apfelessig doch für Verdauung, Haut, Haar, viele gesundheitliche Schwächen und das tägliche Wohlbefinden eine gute Hilfe sein